

Stefan Pohl

... hinter sich
selbst her.

*Über die Wolfsnatur der
Denominationen*



© 2010ff

Urheberrechtlicher Hinweis: Inhaber des Copyrights ist der Autor.

Weitergabe an Dritte, Kopie, Druck und Speicherung in elektronischen Systemen und auf sonstigen analogen oder digitalen Datenträgern sind unentgeltlich gestattet, sofern damit nicht eine Kürzung oder Veränderung des Textes verbunden ist. Jegliche Übersetzung, Kürzung oder Änderung — auch der Orthographie oder Interpunktion — sind Verstöße gegen das Urheberrecht, es sei denn, sie sind durch schriftliche Einwilligung des Copyrightinhabers legitimiert.

Die Veröffentlichung in Medien, gleich welcher Art, bedarf der Zustimmung.

Dieser Hinweis ist Bestandteil des Textes im juristischen Sinne und darf nicht entfernt werden.

Der Verkauf dieser Broschur ist verboten.

*Ich, ja ich, gewahre,
daß hineinkommen werden nach meinem Unerreichbarsein
schwere Wölfe,
ja hinein in euch,
nicht Verschonende das Herdlein.
Und aus euch selber werden Männer aufstehen,
die durch-und-durch-Verkehrwordenes sprechen,
daß sie damit die Lernenden wegzerren
hinter sich selber her.*

Paulos — Apg. 20, 29f

Dieses Heft enthält die vier Artikel »Wolfsblut«, »Brot, Wein und Gericht«, »Die Versammlung verlassen?« und »An den Flüssen Babylons«, die 2010 und 2011 auf dem Blog »Geiers Notizen« erschienen sind.

Die Worterklärungen
finden sich am Ende des Heftes
ab Seite 29.



In seiner Abschiedsrede vor den Ältesten von Ephesos in Milet (Apg. 20) spricht Paulos von den »schweren Wölfen, die das Herdlein nicht verschonen werden« und beschreibt diese Wölfe als Männer, die aus der Mitte der Herausgerufenen¹ aufstehen werden, um die Lernenden (Jünger) wegzuzerren hinter sich selbst her. Wenn wir in seinen Briefen nach näheren Anhaltspunkten dafür suchen, was es mit dieser Aussage auf sich hat, stoßen wir auf den ersten Brief an die Korinther. Aber gehen wir der Reihe nach:

Die Situation

Wenn heute jemand zu Christos kommt und ihn und sein Wort ernstnimmt, ergibt sich doch folgendes Problem: Es gibt eine unübersehbare Zahl von Kirchen, Freikirchen, Gemeinden, Sekten — im folgenden Denominationen² genannt — und irgendwie wird erwartet, daß man sich einer solchen anschließt. Wenn man nun aber in die Bibel sieht, weil man wissen will, *welcher* — findet man natürlich *gar keine* davon. Stattdessen findet man die strikte Warnung davor, überhaupt Denominationen zu bilden.

Denomination heißt einfach »Benennung«; das Wort sagt aus, daß eine bestimmte fest umrissene Gruppe sich unter einem bestimmten Namen, einer eigenen Bezeichnung, zusammengefunden hat. In der Regel erfolgt die Abgrenzung einer solchen Denomination auf der inhaltlichen Ebene durch ein Bekenntnis, also eine Konfession, auf der Strukturebene durch eine Vereins- oder Körperschaftsbildung. Es gibt aber auch Gruppen, die faktisch Denominationscharakter tragen, ohne schriftlich fixierte Bekenntnisschriften und öffentlich-rechtlichen Status zu haben.

Viele neue Christen scheitern an der denominationellen Vielfalt, und daran, daß sie sich für eine der Denominationen entscheiden sollen; auf einige wird sogar Druck ausgeübt, sie werden als unzuverlässig und unverbindlich hingestellt, weil ihnen eine solche Entscheidung schwerfällt. Dabei sind sie in einer Situation wie

Kinder, deren Eltern sich scheiden lassen und fragen, ob sie denn lieber bei Mutter oder Vater bleiben wollen. Keinem seelisch gesunden Kind wird eine solche Entscheidung leichtfallen; das liegt nicht an der grundsätzlichen Entscheidungsunwilligkeit des Kindes, sondern daran, daß es in eine grundsätzlich ungesunde Entscheidung hineingezwungen werden soll. Letztlich ist jede der Alternativen falsch, und ein Kind spürt dies genau, auch wenn es das wahrscheinlich nicht erklären kann. Genauso geht es auch Christen, die sich für eine Denomination entscheiden sollen. Ihr Gewissen weiß ganz genau, daß eine solche Entscheidung nur falsch sein kann, wie auch immer sie ausfällt; die meisten haben aber, wenn sie in diesem Konflikt stehen, noch nicht genügend Schriftkenntnis, um erklären zu können, *warum*. Wer sich hier nun nicht an sein Haupt um Rat wendet, sondern auf Menschenrat vertraut, ist schnell geistlich lahmgelegt, entweder weil er an der Zerrissenheit verzweifelt und sich ganz abwendet, oder weil er sich letztlich doch zu einer Denomination hin überreden läßt und damit seinen künftigen geistlichen Horizont beträchtlich einengt, weil es ihm nur noch erlaubt wird, einen Teil des gesamten geistlichen Wahrheitsspektrums wahrzunehmen. Denn jede Denomination hat ihre ganz speziellen hauseigenen Denkbarrieren.

Was sagt denn nun die Schrift?

Wenn wir uns dem Thema annähern wollen, müssen wir zunächst eine Begriffsklärung versuchen, damit wir nicht permanent aneinander vorbeireden. Gerade in der Gemeindefrage sind die Begriffe extrem verwirrt, was immer wieder zu Mißverständnissen führt. So wird z. B. gerade in den Freikirchen (aber nicht nur dort) immer wieder von »*Ortsgemeinde*« gesprochen, wenn aber eigentlich gar keine örtlich, also *regional* verfaßte Struktur gemeint ist, sondern eine *denominationell*, also nach einem (Sonder-)bekenntnis verfaßte. Dies ist ein Maneuver, das der Denomination eine Legitimität ver-

leihen soll, die ihr nach biblischen Maßstäben überhaupt nicht zukommt.

Den Begriff »Kirche« — und nicht nur den Begriff, sondern auch die Beschreibung einer Struktur, die den heutigen Volkskirchen einigermaßen ähneln würde — finden wir im ganzen Neuen Testament nicht (was uns ja schon einmal zu denken geben sollte). Wenn die Schrift neben verschiedenen Bildern (Leib des Christos, Braut des Christos usw.) einen feststehenden Begriff für diejenigen verwendet, welche dem Christos zugehören, dann ist es der Begriff »εκκλησια« [äkklesia]. Er setzt sich aus den Bestandteilen »äk« — »heraus«, und »kaläo« — »rufen«, zusammen, bedeutet also »die Herausgerufene«.

Was lehrt uns der Begriff »Herausgerufene«?

Schon vom Wort her ist die Herausgerufene die einzige Gemeinschaft, die sich nicht über Zugehörigkeit, sondern über *Nichtzugehörigkeit* definiert — nämlich über die Nichtzugehörigkeit zu diesem bösen Zeitalter (siehe z. B. Gal. 1, 4). Jeder Kaninchenzüchterverband, aber auch jede Kirche definiert sich jedoch über Zugehörigkeit (und es sei nur am Rande erwähnt, daß dieser Terminus im Deutschen das Wort *Hörigkeit* beinhaltet). Das ist ja gerade das, was sie attraktiv macht: Jeder Mensch sucht nach Zugehörigkeit zu Gleichgesinnten; daß der Preis hierfür die relative Abgrenzung von den anderen ist, nimmt er gern in Kauf für die Nestwärme, die ihm eine solche soziale Gruppe dafür bietet. Diese kann sehr verschiedene Strukturen aufweisen: Das kann eine Nation sein, ein Verein, ein Sippchaftsverband und so weiter. Es ist dies an sich durchaus auch ein legitimes Prinzip, aber: Es ist der Welt zugeordnet und hat in der Herausgerufenen nichts zu suchen. Es ist ein Prinzip des Fleisches. Kennzeichen der Herausgerufenen (also auch der einzelnen herausgerufenen Personen) ist, daß sie nicht mehr zugehörig sind zu diesem Zeitalter und dieser Welt — eben deshalb, weil sie daraus

herausgerufen worden sind. Insofern unterscheidet sich die Herausgerufene auch von der Synagoge (das heißt die »Zusammengeführte«), sie ist also nicht einfach deren Fortsetzung. Auch wenn sie natürlich fest mit der Wurzel des Alten Bundes verbunden ist, ist sie doch in dieser Hinsicht von anderer Art. Freilich gibt es für die Herausgerufenen auch ein *Hereingerufensein*, also eine Zugehörigkeit; diese ist aber allein auf Christos bezogen, in den wir hineinversetzt sind (Röm. 12, 5), und außerhalb des Bereichs dieser Welt. Wer sich konsequent mit Jesus einsmacht, wird feststellen, daß er immer wieder zwischen allen Stühlen sitzt — und das nicht nur, was das atheistische Umfeld betrifft, sondern gerade auch, was das religiöse Establishment angeht. Dies sollte uns nicht übermäßig befremden, entspricht es doch dem Vorbild von Jesus:

»Darum auch Jesus, auf daß er das Volk heilige durch das eigene Blut, war draußen vor dem Tor. Nun denn sollten wir herauskommen zu ihm, als draußen, außerhalb der Burg, seine Schmähung tragende; denn nicht haben wir hier eine bleibende Stadt, sondern die künftige suchen wir.« (Hebr. 13, 12ff)

Dies ist nur eine der Stellen, die beschreiben, daß es Gott mit dem Herausruf ernst ist. Es liegt nun aber in der Natur des Menschen, daß er eine solche Situation als unkomfortabel empfindet. Deswegen entstehen immer wieder Strukturen, die verheißen, daß man beides haben könne: Zugehörigkeit zu Christos *und* Zugehörigkeit zur Welt. Sie versuchen, die Herausgerufene zum Raub ihrer eigenen Wünsche und Bequemlichkeit zu machen. Aber:

Die Herausgerufene ist nicht unser!

Sie ist Eigentum des Christos. Was, bildlich gesprochen, in seinem Haus für Möbel aufgestellt und Bilder an die Wand gehängt werden (und ob überhaupt), entscheidet nur er. Wir haben uns angewöhnt, in allen möglichen Gemeindestrukturen pragmatisch nach unseren Bedürfnissen und Wünschen zu wirtschaften. Zweck der Heraus-

gerufen ist aber, daß der Christus Glieder auf der Erde zur Verfügung hat, durch die er in dieses Zeitalter hineinwirken kann, und nicht, daß wir ein nettes soziales Nest haben.

Wie konnte es dahin kommen?

Einen wichtigen Schlüsseltext dazu finden wir in 1. Sam. 8: Die von Gott gesetzten Strukturen erschienen den Israeliten unzureichend: Sie wollten einen König, der vor ihnen herziehe. Dabei haben sie völlig übersehen, daß sie diesen König bereits hatten: Gott selbst wollte ihnen vorangehen, sofern sie in seinen Wegen blieben. Aber sie wollten doch eine greifbarere Lösung (1. Sam. 8, 19f): »Und das Volk weigerte sich, auf die Stimme Samuels zu hören; und sie sprachen: ›Nein, sondern ein König soll über uns sein, damit auch wir seien wie alle Nationen, und daß unser König uns richte und vor uns her ausziehe und unsere Kriege führe.«

Gott jedoch nimmt dieses Ansinnen persönlich (1. Sam. 8, 7): »Und הוֹדוּ³ sprach zu Samuel: Höre auf die Stimme des Volkes in allem, was sie dir sagen; denn nicht Dich haben sie verworfen, sondern mich haben sie verworfen, daß ich nicht König über sie sein soll.«

Was nun folgt, ist eine lange Geschichte des Wechsels zwischen Abfall und notdürftiger Wiederherstellung, die wir in den Büchern der Könige und der Chronik in fast ermüdendem Wechsel immer und immer wieder nachlesen können: Gefiel es dem König, in Gottes Wegen zu wandeln, betrug sich auch das Volk leidlich; neigte er dem Götzendienst zu, verfiel auch die Mehrheit des Volkes den Götzen.

Diese traurigen Prinzipien wirken auch in der neutestamentlichen Gemeinde. Der Wunsch nach einem Frontmann, der vor dem Volk steht »wie bei den Nationen« ist ungebrochen, ob dieser nun König oder Pastor heißt. So werden weltliche Leiterschaftsprinzipien in die Herausgerufene eingeschleppt, Gott aber wird als König verworfen. Man benötigt sein Wirken nicht mehr, wird man doch vom »Pastor« mit allem versorgt, was man geistlich zu benötigen meint.

Und auch die Auswirkungen sind die gleichen: Wenn der Präceptor z. B. einer Irrlehre erliegt, wird er den größten Teil der Versammlung damit anstecken, weil die Möglichkeit der Korrektur durch seine Mitbrüder weitestgehend ausgehebelt ist. Auch die pastoralen Netzwerke, welche die Hauptamtlichen untereinander verbinden und den Korrekturmangel korrigieren sollen, schaffen hier keine Abhilfe: Häufig sind sie überregional (was nebenher die Verkirchlichung fördert); aber auch das regional begrenzte Pastorenfrühstück kann diese Aufgabe nicht wahrnehmen. Nur eine Bruderschaft von Mündigen, die gemeinsam und gleichberechtigt einer Versammlung vorsteht, kann sich gegenseitig zurechtweisen.

So richtig finster wird es jedoch dann, wenn die Obersten neben ihrem Gehalt auch noch eine besondere Mittlerposition zwischen Gott und ihren Schafen, einen Priesterstatus also, beanspruchen: Dann ist der neutestamentliche Boden endgültig verlassen. Wer sich in diesem Sinne als Priester versteht, wird zum *Anti-Christos*⁴, zu einem Anstatt-Christos, denn er beansprucht eine Position, die der Christos bereits ausfüllt. Daß diese *Anti-Christoi* in großer Zahl auftreten, davor warnt uns schon der Apostel Johannes (1. Joh. 2,18).

Es ist dabei immer wieder zu beobachten, daß der Wunsch einiger Leiter, über andere zu herrschen, seine Entsprechung findet in der großen Mehrheit derer, die lieber ihre Mündigkeit aufgeben als ihre Bequemlichkeit. Die Initiative zur Installation des Königtums in Israel ist nicht von Shaul ausgegangen, sondern vom Volk. Sehr wichtig ist für die geistliche Beurteilung, daß es hier eine Wechselwirkung gibt. Zugespitzt könnte man sagen: Verführung ist nicht möglich ohne solche, die sich verführen lassen wollen.

Was hat das mit uns zu tun?

Den neutestamentlichen Bezug zu dem, was hier am Beispiel Shauls prophetisch voreklärt wird, stellt Paulos im ersten Korintherbrief her (1. Kor. 1, 12ff). Auch unter den Korinthern gab es

solche, die nichts sehnlicher wünschten, als daß jemand vor ihnen herziehe — und wenn schon kein König, dann doch wenigstens ein Lehrer. Und so begannen einige, sich dem Apollos zugehörig zu rechnen, andere dem Paulos oder dem Kephas. Indem sie sich also beispielsweise »*apollische*« Christen nannten, wurden sie zur ersten Denomination. Paulos verwehrt ihnen dies und wirft ihnen vor, in ihrer fleischlichen Gesinnung den Leib des Christos zu zerteilen. Dabei ist es völlig unerheblich, ob die Denomination nach einer Person oder einer Lehre benannt ist. Ob sich nun jemand apollisch, evangelisch, baptistisch oder freikirchlich nennt — alle denkbaren Benennungen verlassen den Grund, den die Schrift hier abgegrenzt hat. Legal sind lediglich lokale, regionale Bezeichnungen: Die »Herausgerufene in Korinth« ist legitim, die »Herausgerufene *im Hause des Nymphas*« (Kol. 4, 15) ist eine erlaubte Ortsbezeichnung, während »Die Herausgerufene *des Nymphas*« schon eine Denomination wäre, die nicht mehr auf dem Grund des Wortes Gottes steht.

Es geht dabei nicht einfach um Kritik an irgendwelchen nebensächlichen theologischen oder lebenspraktischen Details, sondern um einen grundsätzlichen Konstruktionsfehler der Denominationen, die dem Bauplan Gottes für die Herausgerufene nicht gerecht werden können. Wir alle wissen, daß die ersten Herausgerufenen voller haarsträubender Fehler waren. Es geht hier auch nicht um Vollkommenheit im Sinne einer vollständigen und richtigen Erkenntnis. Wir wissen, daß unser Erkennen stückweise und damit unvollständig ist. Es geht darum, daß es illegal ist, sich innerhalb des Reiches Gottes seine eigenen Fürstentümer abzugrenzen. In der Welt würde man dies als Hochverrat bezeichnen, und kein König, der etwas auf sich hält, duldet so etwas. Oder um es anders zu sagen: Es besteht zwar unter vielen Christen (*wie ich feststellen mußte, bei weitem nicht mehr unter allen*) einigermaßen Konsens darüber, daß es nicht legitim ist, das Weib seines nächsten zu begehren. Aber ausgerechnet

in Bezug auf die Braut des Christos hört diese Zurückhaltung auf. An der zerren viele, zerreißen sie, wollen sie für sich haben, ja wollen sie gar zur Hurerei mit anderen Göttern verführen. Das wird ein schweres Gericht geben. Während sich viele Christen, wenn es um Fragen der persönlichen Rettung und Heiligung geht, durchaus noch auf das Wort Gottes einlassen, denken sie, wenn es um Gemeindefragen geht, daß sie nach eigenem Gutdünken herumwerkeln dürften. Da werden ganz klare Stoppschilder überfahren, ohne auch nur mit der Wimper zu zucken. Wenn Paulos entsetzt fragt: *»Ist denn der Christos zerteilt?!«* gehen sie her und sagen: *»Tja, warum eigentlich nicht?«*. Das heißt: So offen wird das natürlich nicht gesagt, aber es wird so gelebt.

Wölfe!

Wer also statt des Reiches Gottes seine Denomination baut, erfüllt exakt das Kriterium, das Paulos, wie eingangs erwähnt, den Wölfen zuschreibt: Er zieht die Lernenden (die Jünger) weg, hinter sich selbst her. Hinter sich selbst her, das heißt: Hinter *sein* Lehrschema, hinter *seinen* Namen, hinein in *seine* Hürde, die innerhalb des Weidelandes, das der Gute Hirte zuweist, willkürlich eine Parzelle eingrenzt, hinein in *seine* »Burg« — aus der wir doch, wie wir oben anhand von Hebr. 13 gesehen hatten, gerade herauskommen sollten. Mehr als dieses *»Schafe-hinter-sich-selbst-herziehen«* braucht es nicht, um nach biblischem Maßstab als Wolf zu gelten! Genau dieses Merkmal macht aber das Wesen einer Denomination aus. Es ist dabei völlig unerheblich, ob diese Wolfsnatur spontan sichtbar wird. Es sind nicht die scharfen Zähne, welche die Wölfe kennzeichnen, es ist eine Haltung, die da spricht: *»Gut und schön, wenn du zu Christos gehörst, aber eigentlich mußt Du auch zu uns gehören. Du mußt doch irgendwo Mitglied sein, dich verbindlich einbringen.«* Dabei wird die Wahrheit nur ein ganz klein wenig und auf den ersten Blick kaum sichtbar verbogen. Denn natürlich ist

Treue, ist Verbindlichkeit gut und richtig. Aber aus dem Glied am Leib des Christos wird hier das Mitglied einer Denomination gemacht. Aus der Treue gegen den Christos wird die Treue zur Struktur. Während die Herausgerufene an ihn bindet, binden Denominationen an sich selbst.

Wenn Paulos hierfür Wolfsnatur prophetisch feststellt, dann gilt dies grundsätzlich, auch wenn dies nicht zu jeder Zeit und für jeden direkt sichtbar und wirksam wird. Es ist ein geistliches Gesetz: Diejenigen, die die Jünger hinter sich selbst herziehen, haben »Wolfsblut«, auch wenn sie erst einmal ganz liebenswert — sozusagen im Schafspelz — daherkommen. Nachdem ich selbst in letzter Zeit verstärkt mit der Wolfsnatur auch solcher denominationeller Strukturen, die ich bisher für einigermaßen harmlos gehalten hatte, konfrontiert wurde, mußte ich hier umdenken: Es kann zwar sehr lange dauern, bis die Wölfe, welche die Schafe hinter sich herziehen, anfangen, auch einzelne Schafe zu reißen. Aber geschehen wird es sicherlich.

Was habe ich als einzelner zu tun?

Zunächst: Mache Dich in dieser Frage eins mit dem Christos, indem Du nichts über Dich selbst sagst, was dieser nicht über Dich gesagt hat: Hat *er* über Dich gesagt, Du seiest ein Calvinist, oder Pfingstler, oder Du seiest katholisch, orthodox, evangelisch, freikirchlich oder sonst etwas? *Nein?* Dann sage auch Du selbst nicht solches über Dich, da Du sonst zum Lügner wirst. Denn wer dem Wort der Wahrheit widerspricht, lügt. Keiner sinne über das hinaus, was geschrieben steht (1. Kor. 4, 6), keiner auch habe demzufolge ein Bekenntnis, das über das hinausgeht, was geschrieben steht.

Wenn Du dies tust, werden viele, die ihre Zuversicht auf das Fleisch setzen, es nicht ertragen. Das wird vielleicht Entscheidungen erzwingen, wo Du Dich zwischen Menschenlehre und Gottes Reden entscheiden muß. Und dann solltest Du auf der richtigen Seite

stehen. Halte Deine Augen offen nach Geschwistern, die ebenso denken und suche ihre Gemeinschaft. Es werden mit Sicherheit mehr werden, denn der Druck in den Denominationen durch fortschreitende Verfehlung wird so anwachsen, daß die letzten bisher dort noch verbliebenen Glieder, die mit dem Haupt Verbindung haben, hinausgetrieben werden. Bedenke: Wenn es stimmt, daß Denominationen — wie Paulos schreibt — den Christos zerteilen, und wenn es stimmt, daß ein zerteilter Christos nicht dem Plan Gottes entspricht, dann erwartet Gott auch nicht von uns, daß wir das System der Denominationen durch unsere Präsenz und Mitarbeit stützen. Wir entziehen dadurch unsere Kraft der eigentlichen Aufgabe. Wir bauen unser Haus, während das Haus יהיה's verwüstet liegt:

So spricht יהוה der Heerscharen und sagt: Dieses Volk spricht: Die Zeit ist nicht gekommen, die Zeit, daß das Haus יהוה's gebaut werde. Und das Wort יהוה's geschah durch den Propheten Haggai also: Ist es für euch selbst Zeit, in euren getäfelten Häusern zu wohnen, während dieses Haus wüst liegt?

Und nun, so spricht יהוה der Heerscharen: Richtet eurer Herz auf eure Wege! Ihr habt viel gesät und wenig eingebracht; ihr esset, aber nicht zur Sättigung; ihr trinket, aber nicht zur Genüge; ihr kleidet euch, aber es wird keinem warm; und der Lohnarbeiter erwirbt Lohn für einen durchlöchernten Beutel.

So spricht יהוה der Heerscharen: Richtet euer Herz auf eure Wege! Steiget auf das Gebirge und bringet Holz herbei und bauet das Haus, so werde ich Wohlgefallen daran haben und verherrlicht werden, spricht יהוה.

Ihr habt nach vielem ausgeschaut, und siehe, es wurde wenig; und brachtet ihr es heim, so blies ich darein. Weshalb das — spricht יהוה der Heerscharen? Wegen meines Hauses, das wüst liegt, während ihr lauft, ein jeder für sein eigenes Haus. Darum hat der Himmel den Tau über euch zurückgehalten, und die Erde ihren Ertrag zurückgehalten. Und ich habe eine Dürre gerufen über das Land und über die Berge, und über das Korn

und über den Most und über das Öl, und über das, was der Erdboden hervorbringt, und über die Menschen und über das Vieh, und über alle Arbeit der Hände. (Haggai 1, 2ff)

Wie oft wurde doch dieses Wort seiner tiefen prophetischen Bedeutung beraubt, indem gesagt wurde, hier ginge es um solche, die ihre Wohnhäuser bauen, statt lieber in ihre Kirchen zu investieren! Tatsächlich ist die neutestamentliche Dimension eine viel tiefere: Zurechtgewiesen werden hier diejenigen, die ins Fleisch säen (Gal. 6, 8) und ihre Denominationen bauen, die Häuser, denen sie einen Namen gegeben haben, und die dadurch zu *ihren* Häusern geworden sind, statt wirklich im geistlichen Bereich zu säen und *das Haus* בית's zu bauen, das eben nicht katholisch oder baptistisch oder was auch sonst ist, und das keine menschliche Benennung trägt.

Die Wahrheit über die Realität stellen

Wenn wir erst einmal verstanden haben, daß die Prophetie Haggais eine prophetische Ebene aufweist, die sich nicht an den gewöhnlichen Häuslebauer richtet, sondern eine geistliche Beurteilung menschlicher Gemeindemodelle enthält, werden wir bald feststellen, daß sie die Situation der Denominationen unserer Tage treffend beschreibt: Niemand wird geistlich wirklich gesättigt, und statt des verheißenen Überflusses wird der Mangel verwaltet. Das Mißverhältnis evangelistischer Anstrengungen zu ihrem Erfolg ist legendär — »Ihr habt viel gesät und wenig eingebracht...« — und den meisten Evangelikalen ist durchaus bewußt, daß mit »Gästegottesdiensten«, Zeltevangalisationen und dergleichen, von wenigen Ausnahmen abgesehen, kaum Außenstehende erreicht werden. Selbst in Freikirchen, die sich als »bibeltreu« bezeichnen, ist trotz sonntäglicher Bepredigung kaum wirklich im Alltag anwendbares Bibelwissen vorhanden: »...ihr esset, aber nicht zur Sättigung; ihr trinket, aber nicht zur Genüge«. Scharen professioneller Pastoren sind damit beschäftigt, immer neue Konzepte zu entwickeln, welche die Gemein-

den attraktiver machen sollen, um »Erweckungen« zu generieren oder um wenigstens den gegenwärtigen Stand erhalten zu können: »Ihr habt nach vielem ausgeschaut, und siehe, es wurde wenig; und brachtet ihr es heim, so blies ich darein«. Ganze Gemeindebewegungen wurden auf die Beine gestellt, um durch Mitgliedschaftswachstum den Eindruck von Fruchtbarkeit zu erwecken, und doch »hat der Himmel den Tau über euch zurückgehalten, und die Erde ihren Ertrag zurückgehalten«.

Es scheint dies nun aber nicht zu einem Nachdenken über die Ursachen zu führen, und wer immer sich heute verweigert, an diesen Behausungen menschlicher Religiosität mitzubauen, muß sich genau wie damals anhören: *»Die Zeit ist nicht gekommen, daß das Haus 𐤀𐤏𐤏𐤏's gebaut werde. Wir können doch nicht einfach so tun, als hätte es zweitausend Jahre Kirchengeschichte nicht gegeben! Wir müssen doch von den heutigen Gegebenheiten ausgehen.«* Ja, müssen wir das wirklich? Lassen wir uns von den Gegebenheiten regieren oder vom Wort Gottes?

Wann werden wir aufstehen und die Wahrheit (des Wortes Gottes) über die Realität (der Kirchengeschichte) stellen?

An den Flüssen Babylons

Wenn wirklich die kirchlichen Systeme mit ihrem Klerikalismus und ihrer heidnisch-christlichen Religionsvermischung nie eine geistliche Daseinsberechtigung hatten und — da Gott sein Wort nicht ändert — auch nie haben werden, sollte jeder ernsthafte Christ prüfen, inwiefern er es verantworten kann, in einer solchen Struktur seine »geistliche Heimat« zu sehen. Das häufigste Argument, das Christen davon abhält, die Denominationen zu verlassen, ist der Verweis auf eine mangelnde »geistliche Infrastruktur« außerhalb der bestehenden Kirchen. Zwar erkennen viele, daß die denominationell verfaßten Gemeinden kein biblisches Vorbild haben; sie zu verlassen, würde jedoch bedeuten, auf regelmäßige Versorgung

mit — vermeintlicher oder tatsächlicher — geistlicher Gemeinschaft zu verzichten. Wenn es irgendwo eine bessere, biblisch fundierte Struktur gäbe, würde man sich dieser ja gern anschließen, doch ist eine solche in Wohnortnähe meist nicht zu finden.

Ich möchte wegen dieses Einwandes eine Geschichte erzählen, die historischen Fakten sind Shlomo Hillels Buch »Operation Babylon« entnommen:

Ende der vierziger, Anfang der fünfziger Jahre, kurz nach der Gründung des Staates Israel, gelang es dem israelischen Geheimdienst unter großen Mühen, etliche Juden, die nach Israel auswandern wollten, illegal aus dem Irak, dem alten Babylon, herauszuschleusen. Freiwillig wollte der Irak sie zunächst nicht ziehen lassen. Aber selbst dann, als die Ausreise schließlich von der irakischen Regierung legalisiert wurde, wollte nur ein Teil der irakischen Juden in das Land der Verheißung zurückkehren. Denn im Irak hatten sie sich eingerichtet, hatten Häuser, Geschäfte, ein Auskommen. Zwar wurden sie als Juden in einem arabischen Land als Bürger zweiter Klasse behandelt und mitunter wurden sie auch Opfer antisemitischer Gewalttätigkeiten und politischer Verfolgung. Aber für viele war das Leben durchaus erträglich. In Israel hingegen gab es zunächst nahezu gar nichts. Die ersten Auswanderer kamen vorerst in Sammellager, weder Wohnungen noch Arbeitsplätze standen zur Verfügung, selbst die Nahrung wurde knapp. Die israelische Regierung hatte große Probleme, die vielen Einwanderer der Nachkriegsjahre, die aus vielen Staaten ins Land strömten, zügig zu integrieren. Die Infrastruktur, der Wohlstand, der heute für Israel bezeichnend ist, wurde von den ersten Einwanderergenerationen ja erst aufgebaut. Zwar gab es in Israel keine antisemitischen Pogrome, dafür aber die ständige Bedrohung durch die umliegenden feindlich gesinnten Staaten. Keiner konnte sagen, wie lange sich der neue Staat gegen diese Übermacht überhaupt behaupten könnte. Und so wanderten also hauptsächlich diejenigen aus, die nichts zu verlieren

hatten, also die Ärmsten, oder diejenigen, die persönlich unter antisemitischer Verfolgung gelitten hatten, und vielleicht auch einige, die überzeugt waren, daß Israel einfach der Platz ist, an dem Gott sie haben wollte. Viele blieben. Sie hatten viel zu verlieren, da sie ihre Häuser nicht mitnehmen konnten, und wenig zu gewinnen. Das Risiko, im Irak persönlich zu Schaden zu kommen, schien überschaubar; zumindest war man daran seit Generationen gewöhnt.

In Israel dauerte es derweil noch in die sechziger Jahre hinein, bis sich die Einwanderer integriert hatten und ein Auskommen hatten. Etwa zur selben Zeit aber, nach der Machtergreifung durch die Bath-Partei, verschlechterte sich die Lage der irakischen Juden wieder drastisch. Sie durften keine Universitäten mehr besuchen, jüdisches Eigentum wurde beschlagnahmt, sie mußten gelbe Ausweise tragen, die sie von den arabischen Irakern unterschieden. Ende der sechziger Jahre wurden wieder Juden entführt und ermordet oder unter falschen Anschuldigungen hingerichtet.

Jetzt aber war es viel schwieriger, das Land zu verlassen. Der legale Weg, der zeitweise in den fünfziger Jahren offengestanden hatte, war wieder verschlossen, und auch die damalige geheime zionistische Infrastruktur im Irak, die darauf ausgerichtet war, Juden die Flucht zu ermöglichen, existierte nicht mehr. Denn die verbliebenen Juden wollten ja im Irak bleiben, sie hatten alle Verbindungen zum Zionismus gekappt. 1970 verließen dann aber doch die letzten Juden den Irak. Die Bedingungen waren dabei viel schwieriger als noch zwanzig Jahre zuvor. Allerdings kamen diejenigen, die später nach Israel gingen, dann schon in recht geordnete Verhältnisse.

Ich habe diese Geschichte nicht erzählt, um unziemlichen Druck auszuüben. Jeder muß selbst herausfinden, wann es für ihn an der Zeit ist, das denominationelle »*System Babylon*« hinter sich zurückzulassen. Ich erzähle diese Geschichte, um zu zeigen, daß es völlig normal ist, daß die ersten, die ein Land besiedeln, mit Mangel

klarkommen müssen. Diejenigen, die aus dem Exil in das Land der Väter zurückkehren, müssen dort erst mühsam den Boden bereiten, bevor das Land wieder Brot gibt und Milch und Honig fließen.

Wir müssen verstehen, daß auch die Denominationen ein »Land der Zerstreung« sind, ein Exil, ein Gerichtsort, jedenfalls nicht das Land der Verheißung, nicht der Grund und Boden, auf dem יהיה seine Kinder sehen möchte.

Wie aber soll der über Jahrhunderte vernachlässigte Boden in diesem verheißenen Land urbar gemacht werden, wenn die weitaus meisten erst dann bereit sind, dorthin zurückzukehren, wenn andere vor ihnen den Boden bereitet haben? Wer heute außerhalb der Denominationen Christ sein will, weil er sieht, daß dies Gottes Ratschluß entspricht, muß sich auf Einschränkungen, Mühen und Unsicherheiten gefaßt machen. Er wird gangbare Wege anlegen und Brunnen graben und viele, viele Steine vom Acker lesen müssen. Er wird in provisorischen Behausungen leben müssen und bei Menschen kaum Anerkennung finden.

Wie zur Zeit Nehemijas wird er alles, was er aufbaut, gegen Marodeure verteidigen müssen, die es wieder einreißen wollen. Aber er hat das Vorrecht, die Infrastruktur aufzubauen, die dann jene aufnehmen kann, die später nachkommen. Im Moment scheint es freilich, daß zwar immer mehr Christen Zugang zu gesunder Lehre haben, die ihnen ermöglicht, Gottes Gedanken für die Herausgerufene zu verstehen, aber die meisten doch abwarten, ob nicht jemand anderes zuerst losgeht und das brachliegende Land für sie urbar macht. Man könnte meinen, ihr Vorbild wären nicht die Apostel, sondern die Sieben Schwaben:

*Gang, Veitli, gang, gang du voran,
i will dahinte vor dir stahn.*

Wenn aber all die Zeit und Kraft, die darauf verwendet wird, neuen Wein in alte Schläuche zu schütten, in der Hoffnung, daß diese

vielleicht doch nicht platzen — obwohl Jesus gesagt hat, daß genau dies geschehen wird — oder darauf, neue Flicker auf alte Gewänder zu setzen, in der Hoffnung, daß diese vielleicht doch nicht reißen — obwohl Jesus gesagt hat, daß sie genau dies tun werden — wenn all die Energie, die darauf gewendet wird, tote Pferde zu reiten — obwohl es keine Verheißung dafür gibt, daß dies Erfolg haben könnte — endlich darauf gelenkt würde, schriftgemäße, geistliche Strukturen aufzubauen statt immer wieder zu versuchen, fleischgeborene Strukturen gesundzubeten und immer wieder nachzusehen, ob man nicht vielleicht doch irgendwann gute Früchte von einem faulen Baum ernten könne, dann wären wir schon viel weiter und kaum jemand müßte sich noch beklagen, daß es an seinem Wohnort einfach niemanden gibt, mit dem er schriftgemäße geistliche Gemeinschaft haben könnte.

In Ps. 137, 1 lesen wir: An den Strömen Babels, dort hatten wir Sitz, auch noch weinten wir in unserem Gedenken an Zion.

Viele sitzen heute freilich »an den Strömen Babylons« und weinen nicht einmal mehr. Wie die babylonischen Juden haben sie sich an das Leben dort gewöhnt und jeden Gedanken an das Land der Verheißung aus ihrem Denken getilgt, ja am Ende lügen sie sich gar in die Tasche, daß Babylon das neue Israel wäre. Sie sind vordergründig satt und zufrieden wie das Weib Loths in Södom, das sich von dort überhaupt nicht mehr losreißen wollte. Sie haben akzeptiert, daß die Realität ihrer Versammlungen nicht viel gemein hat mit dem Muster, das sie in der Schrift finden und haben aufgehört (oder vielleicht auch noch nie angefangen) dagegen zu kämpfen. Sie haben sich im Exil eingerichtet.

Die Botschaft der Absonderung von den Systemen Babylons durchzieht jedoch die ganze Bibel bis hin zum letzten Buch. Wir lesen in Offb. 18, 4: »Kommet heraus aus ihr, mein Volk, auf daß Ihr nicht Gemeinschaft habt samt ihren Verfehlungen, und daß aus ihren Plagen Ihr nicht nehmet.«

Brot, Wein und Gericht

In Bezug auf die Teilnahme am Mahl lesen wir in 1. Kor. 11, 29: »Denn der Essende und Trinkende ißt und trinkt sich selber Urteil, wenn er den Leib nicht beurteilt.« Dieser Aussage geht in Vers 28 die paulosche Anweisung »ein jeder prüfe sich selbst« voraus. Die Frage ist nun, worauf sich diese Selbstprüfung beziehen muß und damit auch, worauf sich die Gerichtsdrohung in Vers 29 bezieht.

Geht es hier darum, *irgendwelchen* Verfehlungen nachzuspüren? Die McArthur-Studienbibel gibt in ihrem Kommentar die verbreitete protestantische Auffassung wieder, wenn sie recht allgemein schreibt:

»Am Mahl des Herrn teilzunehmen, wenn man an seiner Sünde festhält, entehrt nicht nur die Feier, sondern entehrt auch den Leib und das Blut Christi, weil man mit seinem gnadenreichen Opfer leichtfertig umgeht. Man muß vorher alle Sünden vor dem Herrn klären (V. 28) und dann teilnehmen, damit das Opfer nicht verlästert wird, weil man an Sünde festhält.«

Wird diese Aussage aber wirklich dem Text gerecht? Tatsächlich redet Paulos hier nicht von *irgendwelchen* Verfehlungen, sondern von *einer ganz bestimmten*, die auch konkret dargestellt wird. Wer genau sich nach paulinischem Urteil vom Abendmahl fernhalten soll, geht aus dem weiteren Textumfeld im Ersten Korintherbrief hervor: Paulos verbietet hier nämlich nicht nur Konfessionsbildung, er untersagt explizit die Teilnahme am Mahl für alle, die sich einem besonderen Bekenntnis zurechnen.

Der Zusammenhang ist dabei folgender: Die korinthische Gemeinde ist gerade dabei, sich in einzelne Denominationen aufzuspalten — dem Apollos zugehörig, dem Petros usw. (1. Kor. 1, 12ff). Paulos schreibt ihnen deswegen in Bezug auf Brot und Kelch des Herrn: »Der Essende und Trinkende ißt und trinkt sich selbst Urteil, wenn er den Leib (des Christos) nicht (richtig) beurteilt. Deshalb sind inmitten

von Euch viele Schwache und Sieche, und sind viele schlummerngemacht.« Er verweist auf die Unteilbarkeit der Herausgerufenen, da sie den unteilbaren Leib des Christos darstellt. Diese Einheit wird ja gerade auch in der Symbolik des Abendmahles verkündet: »Das Brot, das wir brechen, ist es nicht Gemeinschaft des Leibes des Christos, da wir, die vielen, *ein Brot, ja ein Leib* sind, denn wir alle haben mit Teil aus dem einen Brot.« (1. Kor. 10, 16f)

Indem aber die Korinther Teile des Leibes des Christos sich selbst bzw. ihren Lieblingslehrern zurechneten, haben sie den Christos falsch beurteilt und dadurch den Leib des Christos zerteilt (1. Kor. 1, 13). Wenn sie nun das Mahl des Herrn feierten, verkündigten sie dadurch aber die Einheit des Christos gemäß 1. Kor. 10, 16f. Mit ihrer faktischen Gemeindestruktur wiederum verkündigten sie: »Es gibt einen apollischen Leib, einen kephischen Leib, einen christischen Leib usw.« (1. Kor. 1, 12). Damit waren sie im Widerspruch zu sich selbst und zum Herrn, Verkündigung und Tun fielen weit auseinander, sie aßen und tranken sich selbst zum Urteil; das heißt, die Verkündigung, die dem Mahl innewohnt (*ein Leib*), verurteilte ihre eigene Gemeindepraxis (*gespaltener Leib*). Die Folge waren Krankheit und Tod, denn hier muß sich das Wort erfüllen: »Wenn jemand den Tempel Gottes verdirbt, so wird diesen der Gott verderben; denn der Tempel des Gottes ist heilig, der Ihr, ja Ihr seid.« (1. Kor. 3, 17)

Im Zusammenhang mit dem »Ersten ökumenischen Kirchentag« in Berlin im Frühjahr 2003 wurde die Frage eines interkonfessionellen Abendmahles von katholischen und evangelischen Theologen und Laien heftig diskutiert. Die Frage, ob ein solches denn erlaubt sei, hat ein Theologieprofessor damals mit der Äußerung beantwortet, daß der erste Korintherbrief, da er ja Spaltungen kritisiert, Katholiken und Evangelische geradezu zu einem gemeinsamen Mahl verpflichtet. Bei oberflächlicher Betrachtung mag man dem spontan zustimmen wollen. Und doch kann nichts von der Wahrheit weiter entfernt sein. Tatsächlich verbietet Paulos im ersten Korintherbrief

jedem, der sich überhaupt einer Denomination zurechnet, die Teilnahme am Mahl.

Das gilt für Katholiken, die sich ja auf Petros berufen, sich also selbst für »kephisch« (1. Kor. 1, 12) erklären, ebenso wie für jede andere Benennung. Sie beurteilen den Leib nicht richtig und sollen sich vom Mahl fernhalten, um sich nicht selbst in Verurteilung zu begeben.

Insofern krankte diese Diskussion von vornherein an einer falschen Fragestellung. Die richtige Frage lautet nicht: »Darf es ein interkonfessionelles Abendmahl geben?« oder: »Dürfen Denominationen den Zugang zum Abendmahl reglementieren?« sondern: »Darf jemand, der sein Christsein mit einer Konfessionszugehörigkeit ergänzt, überhaupt am Mahl teilnehmen?«.

Diese Frage hat Paulos mit einem eindeutigen Nein beantwortet. Jeder, der sich über seinen christlichen Glauben hinaus einem Sonderbekenntnis zurechnet, darf nicht am Mahl teilnehmen, wenn er sich nicht solchem Gericht wie dem von Paulos beschriebenen aussetzen will.

Wer nun aber versucht, geistliche Einheit zu produzieren, indem er Denominationen zusammenorganisiert statt sie niederzureißen — wer also ökumenisch denkt — verfehlt das Thema. Indem Wölfe sich zusammenrotten, werden sie durchaus nicht zu Lämmern.

Die Versammlung verlassen

Wer in seiner geistlichen Biographie schon einmal eine Denomination hinter sich zu lassen hatte, wird in diesem Zusammenhang mit hoher Wahrscheinlichkeit von den Vertretern derselben mit dem Standardvorwurf konfrontiert worden sein: »Du sollst die Versammlung nicht verlassen!«. Dabei wird ungeniert der Begriff »Versammlung« auf die jeweilige Denomination bezogen, ganz so, als wäre diese die einzig legitime Darstellung des Leibes des Christos.

Dieser Vorwurf kann, weil er scheinbar biblisch legitimiert daherkommt, große Gewissensnot verursachen, ja, er entfaltet außerdem eine sehr effektive vorbeugende Wirkung: Bis heute hält er ungezählte Christen in Denominationen fest, die eigentlich wissen oder ahnen, daß sie sich dort auf einem geistlichen Abstellgleis befinden, wo sie zwar betreut werden wie die Insassen eines Pflegeheims, aber niemals in ihre Berufung hineinfinden werden.

Die Angst, durch das »Verlassen der Versammlung« schuldig zu werden, hindert sie an einem Ausstieg aus Strukturen, die sie, z. B. gemäß 2. Tim. 3, 5 oder 2. Kor. 6, 17, mitunter aber auch aus anderen Gründen, eigentlich hinter sich lassen sollten.

Die Verunsicherung, die sich daraus ergibt, spiegelt sich beispielhaft in einer Leserfrage:

Wir sind auch in keiner »Gemeinde«, haben keine Konfession. Jedoch habe ich nach wie vor ein Problem damit, daß Paulos sagt, wir sollen nicht unsere Versammlungen verlassen, erst recht, wenn die Zeit des Endes sei. Wie muß ich das verstehen?

Das, was gemeinhin dargestellt wird als Verbot, die Versammlung zu verlassen, stützt sich auf die Aussagen in Hebr. 10, 25: »(Seid) nicht Verlassene unsere Zusammenführung, so, wie es bei einigen Gewohnheit ist, sondern einander Beiseiterufende⁵ ...«.

Schlüssel zur Klärung der Frage, um was es hier eigentlich geht, sind wie immer der Grundtext und der Kontext: Was ist das denn eigentlich für ein Wort, das die Elberfelder mit »Zusammenkommen«, Luther und Schlachter mit »Versammlung«, Menge mit »Zusammenkünfte«, die Nacherzählung »Gute Nachricht« gar mit »Gemeindeversammlungen« übersetzt?

Im Grundtext finden wir das Wort *επισυναγωγή* [episynagoge], das zusammengesetzt ist aus den Bestandteilen *hinauf*, *zusammen* und *führen*. An dem »*epi*« [hinauf] sehen wir auch: Es geht hier gar nicht um eine *statische Struktur* wie eine (Frei)kirche, sondern um

einen *dynamischen Prozeß*, also nicht um ein *Zusammengeführtsein*, sondern um ein *Zusammengeführtwerden*. Dieses Wort *επισυναγωγή* kommt nur an zwei Stellen im Neuen Testament vor: Hier im Hebräerbrief und in 2. Thes. 2, 1, wo von der »(Hinauf-)Zusammenführung auf unseren Herrn Jesus Christos zu« die Rede ist. Wenn wir also dem Prinzip folgen, daß die Schrift durch die Schrift auszulegen ist und nicht durch theologisches Wunschdenken, dann sehen wir anhand des Thessalonicherbriefes, daß es auch im Hebräerbrief bei *επισυναγωγή* gar nicht um Gemeindeversammlungen geht, sondern darum, daß die einzelnen Glieder des Christos sich nach oben hin, zu ihm hin leiten lassen. Hier geht es darum, an den Christos angepaßt, ihm ähnlich zu werden, auf ihn hinzuwachsen, ihm näherzukommen, mit ihm einzuwerden. Es geht an dieser Stelle nicht um die Beziehungen der Glieder untereinander, also in der *horizontalen* Dimension, sondern um die Beziehung der Glieder zum Haupt, also um die *Vertikale*, wie auch wieder an dem »*epi*« [hinauf] ganz klar abzulesen ist.

Wenn wir mit diesem Wissen im Hinterkopf die beiden Stellen im Hebräerbrief und im 2. Thessalonicherbrief noch einmal im Textzusammenhang lesen, ergeben sie auf einmal auch viel mehr Sinn. Denn solange wir *επισυναγωγή* im Sinne einer »kirchlichen Struktur« bzw. »Gemeindeversammlung« lesen, ergibt sich im Falle der Thessalonicher-Stelle überhaupt keine sinnvolle Übersetzungsmöglichkeit mehr, und tatsächlich: Hier wird auf einmal von den meisten auch ganz richtig im Sinne von »Vereinigung mit Christos« übersetzt. Warum dann aber nicht auch im Hebräerbrief?

Mit dem Wissen um die richtige Wortbedeutung werden beide Stellen wieder in den richtigen Zusammenhang zueinander gebracht: Wir lernen, daß das *Zusammengeführtwerden* mit dem Christos nicht erst schlagartig bei seiner Ankunft geschieht, sondern als wachstümlicher Prozeß schon jetzt beginnt — und daß es eben dieser Prozeß ist, den wir nicht verlassen, dem wir nicht ausweichen

sollen, wie wir im Hebräerbrief ernstlich verwarnt werden. Beide Stellen, in denen das selbe Wort ja nicht zufällig steht, bekommen so eine inhaltliche Klammer: Der Abschluß dieses Zeitalters, der sowohl im Hebräerbrief als auch im 2. Thessalonicherbrief jeweils ausdrücklich erwähnt wird und der unser Zusammengeführtwerden mit dem Christos mit sich bringt, soll uns nicht unvorbereitet treffen, sondern als solche, die schon vor diesem Zeitpunkt beständig mit dem Christos zusammengeführt werden und zu ihm hinwachsen.

Zwar können auch Versammlungen ein Katalysator sein, christosähnlicher zu werden, ja sie sollten das sogar, wie wir an dem Hinweis auf das gegenseitige Ermahnen in Hebr. 10, 25 sehen, nur ist dies ein anderes Thema: Wenn die Schrift von neutestamentlichen Versammlungen spricht, benutzt sie nun einmal den Begriff *εκκλησια* (Herausgerufene) und nicht den Begriff *επισυναγωγή*. Die verschiedenen Begriffe bezeichnen zwei verschiedene Sachverhalte, die wir um der Klarheit des Wortes willen auch nicht durcheinanderbringen sollten.

Übrigens: Auch daß im Hebräerbrief von einer *Gewohnheit* die Rede ist, kann als weiteres Indiz dafür genommen werden, daß die Stelle nie geschrieben wurde, um als Warnung vor einem Kirchenaustritt herzuhalten, denn eine Gewohnheit beschreibt ja immer eine gewisse Regelmäßigkeit, ein beständiges Wiederholen, und auch wenn die eine oder andere Biographie ausnahmsweise mehrere Austritte aufweisen mag, wäre es doch ein ziemlich absurder Gedanke, davon auszugehen, daß es unter den Empfängern des Hebräerbriefes mehrere gegeben haben könnte, welche die seltsame Angewohnheit gepflegt hätten, immer wieder in Versammlungen ein- und dann wieder auszutreten.

Die Verunsicherung, die ich eingangs beschrieben habe, geht also hauptsächlich auf die willkürlich unterschiedliche Übersetzung von *επισυναγωγή* an den beiden genannten Schriftstellen zurück. Wer nun, wie es in der Praxis tausendfach geschieht, Hebr. 10, 25 als

Druckmittel benutzt, um jemanden an eine (Frei)kirche zu ketten, mißbraucht den Text grob und verdreht ihn gleich doppelt: Erstens liest er ihn so, als stünde dort nicht »*Zusammenführung*«, sondern »*Herausgerufene*«, zweitens geht er darüber hinweg, daß weder das eine noch das andere auf eine denominationelle Versammlung bezogen werden darf. Darüberhinaus verurteilt er sich selbst damit: Denn die Freikirchen, deren Vertreter diesen Vers besonders gern in dem beschriebenen Sinne instrumentalisieren, hätten niemals die Landeskirchen verlassen, die protestantischen Kirchen sich nicht von der katholischen Kirche trennen dürfen, alle hätten katholisch bleiben und in Götzendienst und vielfacher Irrlehre verharren müssen, wenn dieser Vers wirklich so zu verstehen wäre, wie dies heute mehrheitlich von denen behauptet wird, die ihn mißbrauchen, um das Gewissen der Brüder in Geiselhaft zu nehmen. Daß es jedoch mit Sicherheit nicht Paulos' Absicht war, jemanden in Verfehlung festzuhalten, ist ganz und gar offensichtlich.

Worum es hier nicht geht

Keineswegs geht es hier darum, all diejenigen, die sich (noch) in Denominationen versammeln, als Wölfe zu bezeichnen. Es geht aber darum, den Blick dafür zu schärfen, daß Denominationen zu keinem Zeitpunkt einen Platz in Gottes Bauplan der Herausgerufenen hatten. Nur, weil eine Mehrheit der Christen dies jahrhundertlang ignoriert hat, wird Gott seine Meinung dazu nicht ändern. Nie.

Wer bereit ist, den schmalen Weg der Treue zu gehen, muß also damit rechnen, daß er früher oder später aus den Denominationen herausgeführt wird. Darauf möchte ich vorbereiten — und auch auf den Druck und die Vorwürfe, die dies mit sich bringen wird. Allein der Gedanke ist für viele ja schon befremdlich, da unser Denken durch die vergangenen Jahrtausende der Kirchengeschichte so verdreht wurde, daß viele sich geistliches Leben außerhalb der Denominationen nur schwer vorstellen können.

Von der Schrift her gesehen ist es aber genau umgekehrt: Stellen wir uns für einen Moment jemanden vor, der auf einer einsamen Insel strandet, dort eine Bibel findet und die Zeit seiner »Gefangenschaft« zum intensiven Schriftstudium nutzt, dadurch Christ wird, ohne aber je mit den theologischen Konstrukten und Gepflogenheiten anderer Christen in Berührung zu kommen. Dieser würde nie auf die Idee kommen, daß die kirchlichen Systeme unserer Tage eine legitime Ausformung dessen sein könnten, was er da in seiner Bibel über die Herausgerufene gelernt und gefunden hat. Würde ihn irgendwann doch ein Fischkutter einsammeln und in die Civilisation zurückbringen, würde er wohl in jeder Kirche oder Freikirche scheitern. Entweder würde er als Rebell ausgegrenzt werden oder sich mit der Zeit von Christos wegbiegen lassen, um seine Ruhe zu haben. Wir leben oft so, als wären die vorgefundenen Strukturen »gottgegeben« und jeder, der sie ablehnt, ein Querulant. Die tatsächliche Rebellion besteht jedoch darin, ein System aufrechtzuerhalten, das nicht schriftkompatibel ist. Rebellion ist nicht, anderer Meinung zu sein als der Pastor. Rebellion ist, klüger sein zu wollen als Gott.

Wortklärungen

¹ Das griechische Wort »ekklesia« (ἐκκλησία), das häufig mit »Gemeinde« oder »Versammlung« übersetzt wird, heißt wörtlich »die Herausgerufene«. Da der Christos als ihr Eigner seine Braut so benennt, sehe ich keinerlei Veranlassung, sie anders zu nennen und ziehe diese Bezeichnung vor. Sie verrät uns auch viel mehr über deren Wesen als die herkömmlichen Bezeichnungen: Das Herausgerufensein aus diesem sterbenden Zeitalter — besonders auch aus dessen religiösen Strukturen — gehört zur namensgebenden Substanz der neutestamentlichen Gemeinschaft. Begriffe wie »Kirche« oder »Gemeinde« sind mehr oder weniger mißverständlich: Kirche ist überhaupt kein biblischer Begriff, zudem hat der Leser bei diesem Wort zwangsläufig die gegenwärtigen institutionalisierten Kirchen vor Augen, die mit der neutestamentlichen Herausgerufenen nicht viel mehr gemein haben als das moderne Deutschland mit den alten Germanen. Das Wort »Gemeinde« ist wiederum wegen seiner kommunalpolitischen Bedeutung mißverständlich.

² Denomination heißt übersetzt »Benennung«; das Wort sagt aus, daß eine bestimmte fest umrissene Gruppe sich unter einem bestimmten Namen, einer eigenen Bezeichnung, zusammengefunden hat. In der Regel erfolgt die Abgrenzung einer solchen Denomination auf der inhaltlichen Ebene durch ein Bekenntnis, also eine Konfession, auf der Strukturebene durch eine Vereins- oder Körperschaftsbildung. Es gibt aber auch Gruppen, die faktisch Denominationscharakter tragen, ohne schriftlich fixierte Bekenntnisschriften und öffentlich-rechtlichen Status zu haben. Den einen oder anderen Leser mag erstaunen, daß ich die Begriffe »Sekte« und »Denomination« im wesentlichen synonym benutze. Während der kirchliche Sektenbegriff hauptsächlich *quantitativ* bestimmt ist (als Sekte wird hier eine Gemeinschaft bezeichnet, deren theologisches Gerüst von dem der Mehrheit erheblich abweicht) ziehe ich eine *qualitative* Begriffsbestimmung vor: Was eine Sekte ist, hat nicht die Mehrheit zu bestimmen, sondern Gott. Wenn wir hierzu in die Schrift sehen, finden wir den Begriff *αἵρεσις* (*hairesis*), der einen *Seitenweg* bezeichnet. Nachdem, was wir aus dem ersten Korintherbrief über Denominationsbildung lernen können, sind Denominationen (Kirchen, Freikirchen, Konfessionen, Sonderbekenntnisse) grundsätzlich als solche illegitimen Seitenwege anzusehen, zuerst einmal unabhängig von der Qualität der jeweiligen Theologie und Praxis. Die Wortbedeutung umfaßt sowohl ein *auswählen* (was man als Hinweis darauf sehen kann, daß Denominationsbildung immer mit einem menschlichen, selbsterwählten Weg zu tun hat), sie beinhaltet auch ein *zur-Seite-gesetztsein* (vgl. **Offb. 2, 5**). Die Einwendung, daß man das Denominationswesen nicht als Seitenweg bezeichnen könne, da es ja der Mehrheitsweg sei, ist oberflächlich. Biblisch betrachtet ist der gerade Weg immer ein Minderheitsweg und der Seitenweg immer ein Mehrheitsweg (vgl. **Mt. 7, 13f**). Die Verwendung des biblischen Sektenbegriffes auf Denominationen sagt zunächst wenig über deren jeweilige Qualitäten aus. Es sind hierunter einige, die tief in Götzendienst verstrickt sind, und andere, die in vieler Hinsicht in Wahrheit leben. Auch innerhalb der jeweiligen Denominationen gibt es naturgemäß erhebliche Unterschiede zwischen deren einzelnen Gliedern. Das ändert jedoch nichts an der grundsätzlichen Tatsache, daß Gott Sektenbildung untersagt hat und nicht gutheißen kann (siehe z. B. **1. Kor. 1, 12; 1. Kor. 3, 4**). Die daher notwendige Einstufung der Denominationen als Seitenwege (Sekten) bedeutet nicht, daß dadurch Gliedern derselben grundsätzlich oder regelmäßig ihr Christsein abgesprochen würde.

- 3 Der Name Gottes, יהוה, wird häufig mit »Herr« wiedergegeben, ist dann aber nicht mehr vom hebräischen Adonaj zu unterscheiden; in einigen Übersetzungen wird er mit Jehova, Jahweh oder Jewe transskribiert. Ich habe auf jegliche Übertragung verzichtet und gebe ihn im hebräischen Original wieder.
- 4 Das griechische »anti« (ἀντί) des biblischen Grundtextes beschreibt nicht nur ein »gegen«, es bezeichnet auch bzw. besonders ein »anstatt«. Ein Anti-Christos ist also nicht einfach nur ein Gegner des Christos, sondern jemand, der sich an seine Stelle setzt — ein falscher Messias also. Dies kann eine Person sein, durchaus aber auch ein Bild oder sonstiger Gegenstand. Johannes lehrt uns darüber, daß neben »dem« Antichristen durchaus *viele* Antichristen gibt und daß ihr vermehrtes Auftreten Kennzeichen der letzten Zeit ist.
- 5 beiseiterufen: ein persönliches beiseitenehmen zu Trost und Ermahnung

Artikel zu diesem Themenbereich:

»Wolfsblut«

www.geiernotizen.de/wolfsblut

»Brot, Wein und Gericht«

www.geiernotizen.de/brot-wein-gericht

»Die Versammlung verlassen?«

www.geiernotizen.de/die-versammlung-verlassen

»An den Flüssen Babylons«

www.geiernotizen.de/an-den-fluessen-babylons

Die vier vorstehenden sind unter dem Titel »... hinter sich selbst her.« zusammen als ein gedrucktes Heft erhältlich.

»... bereits gefallen.«

www.geiernotizen.de/bereits-gefallen

»Kastraten«

www.geiernotizen.de/kastraten

»Problem wegübersetzt«

www.geiernotizen.de/weguebersetzt

»Außerhalb des Lagers«

www.herausgerufene.de/downloads/sukkot.pdf sowie als gedrucktes Heft

Die gedruckten Hefte können unter post@geiernotizen.de oder unter Tel. 03 41 / 4 77 16 14 bestellt werden.

*Geiers
Notizen*



www.geiernotizen.de